

ZSIGMOND RITÓÓK

EIN KAMPF UM DAS GRIECHISCH

Summary: In the last decades of the 19th century the place of Greek in secondary education was vigorously discussed and finally left only as an optional subject. As such it could not rival modern languages too long and at the end of the second world war it disappeared from the curriculum of secondary school subjects. Now Latin too is an optional subject. Is its future the same as that of Greek?

Key words: 19th century, Greek, secondary education, Hungary

István Kapitánffy studierte an der Universität Latein, Griechisch und Geschichte. Er schrieb eine vorzügliche Diplomarbeit über die *θεράποντες* in den homerischen Epen, doch eine wissenschaftliche Laufbahn anzutreten war ihm aus politischen Gründen nicht gestattet. Er mußte in einer Dorfschule lehren, und zwar je nach dem, was für einen Lehrer man brauchte, fast alle Fächer, außer Gesang und Turnen, freilich weder Latein noch Griechisch. Für ihn bedeutete es schon einen Fortschritt, als er in der Stadt Vác in einem Gymnasium Anstellung fand. Hier lehrte er auch Deutsch. Er kannte nämlich diese Sprache sehr gut und hat zugleich auch das Fernstudium Deutsch an der Universität absolviert. So kam er wieder nach Budapest, zum Schulbuchverlag, und arbeitete dort in der Redaktion. Er lernte inzwischen von einem Kollegen im Verlag auch Serbisch. Nach vielen Jahren konnte er endlich an die Universität kommen und dort als Dozent bis zu seinem frühen Tod lehren. Er schrieb mehrere lehrreiche Aufsätze über Probleme der spätantiken und mittelalterlichen Kultur, eine Geschichte der byzantinischen Literatur für einen weiteren Leserkreis und war Mitverfasser eines großen Altgriechisch-Ungarischen Wörterbuchs. Als Lehrer gab er aufgrund seiner weiten Kenntnisse viele Anregungen für seine Studenten. Er fing mit dem frühen Griechentum an, forschte das späte Griechentum und lehrte das Griechisch der Klassik. Diese seine Vielseitigkeit nachzuahmen bin ich nicht imstande. Doch weil seine Haupttätigkeit dem Griechischen galt, rede ich vom Griechischen, und weil er auch Deutsch lehrte, rede ich deutsch.

*

Während in Ungarn bei geschulten Leuten wenigstens eine gewisse Kenntnis des Lateins bis 1945 selbstverständlich war – bis zu den zwanziger-dreißiger Jahren des 19. Jhs. war ja Latein in den Schulen Unterrichtssprache –, blieb das Griechisch immer ein Besitz von wenigen Gebildeten. Im 18. Jh. war Griechisch in den katholischen Schulen meistens gar nicht gelehrt, die im Geist des aufklärerischen Utilitarismus konzipierte *Ratio educationis* (1777) riet, das Griechisch zwei Jahre lang zu lehren, aber nur für jene, die es später gebrauchen können, und warnte nachdrücklich von jeglicher Verbindlichkeit. Im Jahre 1799 war eine kaiserliche Resolution gegenüber Vorschläge, die den Griechischunterricht urgieren (der Neuhumanismus blühte schon!) ganz ablehnend. In den protestantischen Schulen war das Griechisch meistens gelehrt, hauptsächlich um des Neuen Testaments willen, und in Sárospatak las man auch Isokrates, in Nagyenyed Lukian. Der am Anfang des 19. Jhs. ausgearbeitete und 1806 angenommene Lehrplan der Schule von Debrecen war dagegen ganz ohne Griechisch, was ein mildes Kopfschütteln von Heyne auslöste, zumal der Verfasser dieses Lehrplanes sein ehemaliger Schüler, Ézsaiás Budai, war. Es waren immer einige, die sich für die Anerkennung des Griechischen einsetzten, doch mit wenig Erfolg. Der Neuhumanismus und sein Bildungsideal mußte in einem Land, wo der Kampf um den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt auf der Tagesordnung stand, notwendigerweise dem Philanthropismus und dessen praktischem, den Realien zugewandtem Bildungsideal unterliegen.

So blieb es bis 1849, als infolge des von Leo Graf von Thun herausgegebenen, aber von Exner und Bonitz ausgearbeiteten Organisationsentwurfes eine neue Lage entstand. Im Entwurf wurde das Bildungsideal des Neuhumanismus geltend gemacht, und demgemäß wurde das Griechisch in den Gymnasien (freilich nicht in den Realschulen) für alle verbindlich. József Freiherr von Eötvös wollte nach dem Ausgleich (1867) als Kultusminister daran ändern und legte demgemäß einen Gesetzentwurf im Jahr 1870 dem Abgeordnetenhaus vor, doch infolge seines Todes wurde dieser Antrag nicht behandelt. Gemäß diesem Antrag hätte die Mittelschule drei Stufen gehabt: das Progymnasium, 4 Jahre, hauptsächlich mit Realfächern, das Gymnasium, zwei Jahre, schon mehr humanistisch, schließlich das Lyceum, drei Jahre, das zur Universität vorbereitet, mit einer Trifurkation. Griechisch wäre nur hier, und zwar in der Sektion für künftige Philologen und Theologen gelehrt gewesen. Infolge von Eötvös' Tod blieb alles beim Alten, und auch das Mittelschulgesetz vom Jahr 1883 ließ die Verbindlichkeit des Griechischen unangetastet.

Doch diesmal (1883) regte sich schon die Opposition. Einige Abgeordnete haben einen Beschlußantrag vorgelegt, gemäß welchem das Griechisch kein verbindliches Lehrfach mehr sein soll. Das löste eine mehrere Tage lang dauernde, heftige Diskussion aus, und daß das Griechisch schließlich doch verbindlich blieb, war wahrscheinlich nur dem zu verdanken, daß darüber auf den nachdrücklichen Wunsch des Kultusministers namentlich abgestimmt wurde.

Die Frage des Griechischen stellte sich diesmal im Rahmen der Diskussion über die einheitliche Mittelschule, die statt der Dualität klassisches Gymnasium und Realschule, wie diese vom Thunschen Entwurf ins Dasein gerufen war, eingeführt werden sollte. Das hätte nämlich selbstverständlich eine Veränderung des Charakters

des Gymnasiums in die Richtung der Realien mit sich gebracht. Es ging also eigentlich um die Frage: Soll die Schule mehr humanistisch oder mehr realistisch sein.

Damit gelangen wir aber zur allgemeinen Frage der Bildung. Ich wies schon darauf hin, wie stark in der ersten Hälfte des 19. Jhs. infolge der Armut und der wirtschaftlichen Zurückgebliebenheit im gesellschaftlichen Bewußtsein der aufklärerisch-philanthropistische Utilitarismus wirkte. Nach dem Ausgleich, in den letzten Jahrzehnten des 19. Jhs. waren es die Bedürfnisse der Industrialisation und die Entwicklung der Naturwissenschaften, die eine ähnliche Denkweise anregten, übrigens nicht nur in Ungarn. Es ist verständlich, daß dieser zunächst dasjenige Griechisch zum Opfer fiel, das in der allgemeinen Kultur nicht besonders tief eingewurzelt war.

Dazu scheint noch etwas, etwas Emotionales, zu kommen. Einer der ersten, der im ungarischen Abgeordnetenhaus gegen das Griechische, bereits 1871, Einspruch tat, war derjenige Pál Jámbor, der als leidenschaftlicher Anhänger von Kossuth (übrigens ebenfalls ein Gegner vom Griechischen in der Schule) nach dem Freiheitskrieg 1848/49 zunächst zu Hause in Ungarn in Illegalität lebte und danach sieben Jahre als Emigrant in Paris verbrachte; und auch unter jenen die sich in der Diskussion im Jahr 1883 gegen das Griechisch aussprachen, waren ebenfalls mehrere, die aktive Teilnehmer des Freiheitskrieges gewesen sind. Ihnen schien vielleicht das verbindliche Griechisch, ein Element des vom Absolutismus eingeführten Schulsystems, schon im vornherein antipatisch, zumal ein Geist, wie Graf Széchenyi, dem u. a. die Gründung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (1825) zu verdanken ist, den Unterrichtsplan des Organisationsentwurfes in Bausch und Bogen verwerflich fand. Konnte *er* nicht ganz objektiv sein, warum sollten viel kleinere Geister als er war, so sein?

Man darf schließlich noch etwas nicht außer Acht lassen. Die klassische Altertumswissenschaft ging einer Krise zu, was aber gerade die Altertumswissenschaftler nicht bemerkten. Sie waren von den großen Ergebnissen, Unternehmungen, sich eröffnenden neuen Forschungsgebieten gewissermaßen verblendet und haben nicht gesehen, daß zwei wichtige Züge der deutschen neuhumanistischen Altertumswissenschaft im Verlorengelassen sind: die Betrachtung des Altertums als eines einheitlichen Ganzen und die Lebensnähe der Wissenschaft, d. h., daß die von der Wissenschaft behandelten Probleme auch für die Nicht-Fachleute von Interesse waren. Die Gesamtaltertumswissenschaft zerbröckelte in Einzelwissenschaften, und diese wurden esoterisch, für den Außenseiter uninteressant. Und das hat man in Ungarn vielleicht früher bemerkt als anderswo, weil die ungarische Altertumswissenschaft noch keine solche Errungenschaften vorzeigen konnte, die die Probleme hätten verdecken können. Der Ästhet Ágost Greguss schrieb in den siebziger Jahren ein „literarisches Märchen“: Die Schlosser. In diesem spricht er ganz klar aus, daß die Philologen sich nicht um die wirklichen Probleme, um die wahren Schätze des Altertums kümmern, sondern sich nur mit ihren kleinlichen Fragen beschäftigen, und die wahren Schätze der Antike von Nicht-Philologen dem allgemeinen Publikum zugänglich gemacht werden.

Die streitenden Abgeordneten konnten das Problem wahrscheinlich nicht so klar erfassen, aber gewisse Argumente gegen das Griechisch waren auf dasselbe aus-

gerichtet: der Unterricht ist nicht erfolgreich genug (in wöchentlich 5 Stunden!), die Schüler sind nur mit Grammatik abgequält, machen sich aber mit der Kultur nicht bekannt, es wäre daher mehr angebracht, die Texte in Übersetzung zu lesen, so könnten die Schüler von der Kultur mehr kennenlernen; die Sprache soll die Sache der Fachleute sein (Esoterik!), man soll lieber moderne Sprachen lernen usw.

Im Jahr 1883 konnte die Verbindlichkeit des Griechischunterrichts noch gerettet werden. Doch Ende 1888 trat das Amt ein neuer Kultusminister an, Albin Graf von Csáky, der sich in seiner Programmrede (20. Mai 1889) eindeutig für die einheitliche Mittelschule aussprach, was, wie schon angedeutet, wenig Gutes für den verbindlichen Griechischunterricht erwarten ließ. Das umso weniger, weil nur einige Tage später ein Abgeordneter einen Beschlusantrag dem Abgeordnetenhaus vorlegte, nach welchem „das Haus den Herrn Kultusminister dazu anweist, daß er nach dem Gehör der Kommission für Unterrichtswesen des Hauses und anderer Fachleute die Abschaffung des Griechischen als verbindlichen Unterrichtsfaches in den Gymnasien zum Gegenstand einer Untersuchung machen soll“. Was das hieß, ging von der Antwort des Ministers klar hervor, der offen aussprach: „Unserer Bestrebung nach der einheitlichen Mittelschule wird als erste ganz gewiß die griechische Sprache zum Opfer fallen.“

Die Ereignisse folgten einander ziemlich schnell. Am 12. August 1889 ersuchte der Minister die Landeskommission für Unterrichtswesen, um über die Frage des Griechischen ihre Meinung zu äußern. Die Kommission beauftragte mit der Vorbereitung der Antwort zunächst einen Unterausschuß, wo 4 Stimmen für die Beibehaltung des status quo (d. h. Griechisch verbindlich), 4 dagegen waren. Die Landeskommission entschied sich schließlich für die Beibehaltung des verbindlichen Griechischunterrichts (17 für, 9 wider). Nicht so die Lehrerkreise im Land. Von den zwölf Kreisen waren sieben gegen das verbindliche Griechisch. Im Abgeordnetenhaus kam die Rede im Januar 1890, anlässlich des Budget des Kultusministeriums, wieder auf das Griechisch. Außer dem Minister, der freilich mehrmals das Wort ergriff, meldeten sich 21 Abgeordnete zum Wort, 9 sprachen sich für, 12 gegen die Verbindlichkeit des Griechischunterrichts aus. Die sich für das Griechisch einsetzten, argumentierten damit, daß die europäische Kultur sich von der griechischen entwickelte; König Sankt Stephan hat uns mit Westeuropa verbunden; in westlichen Ländern wird das Griechisch gelehrt; wird es von der Schule eliminiert, so wird unsere Solidarität mit Europa geschädigt; die wissenschaftlichen Fachausdrücke sind meistens griechischen Ursprungs usw. Die andere Seite berief sich darauf, daß das Griechisch in der Schule auch in Westeuropa etwas problematisch ist; daß man die öffentliche Meinung und den Wunsch der Eltern nicht außer Acht lassen kann; daß selbst die Lehrer meistens gegen den Griechischunterricht sind; daß das Altgriechisch selbst in Griechenland nicht verstanden ist, weshalb soll man es dann bei uns lernen; daß man auch ohne griechische Sprachkenntnisse eine gute allgemeine und wissenschaftliche Bildung haben kann; daß die Fachausdrücke übersetzt werden können und zum Teil auch übersetzt sind; daß viele auf ihrer Laufbahn das Griechisch nicht brauchen können, es also nutzlos sei usw. Kaum etwas später, in Februar, äußerte sich der Verein der Mittelschullehrer ebenfalls gegen das verbindliche Grie-

chisch, wenn auch nur mit einer Mehrheit von zwei Stimmen. Der Ausschuß der Philologischen Gesellschaft bat freilich in seiner Adresse an den Minister, an den status quo nichts zu ändern.

Der Minister ging aber unbeirrt seines Wegs. Er berief in März eine Enquete ein. Daran nahmen Professoren der Universität (Philologen sowohl als auch Naturwissenschaftler), Professoren der Technischen Universität und Schulmänner teil. Der Resolutionsantrag stellte zwei Fragen: a) Ob das Griechisch in den Gymnasien auch weiterhin für alle verbindlich bleiben soll, b) wenn nicht, womit soll er ersetzt werden. Der Antrag selbst schlug vor, daß die Verbindlichkeit nicht aufrechterhalten und daß das Griechisch teilweise durch Literatur, d. h. durch Lesen von griechischer Literatur in Übersetzung, teilweise durch Zeichnen, und zwar durch geometrischem und Freihandzeichnen, eventuell durch eine moderne Sprache ersetzt sein soll. In der Diskussion ergriff das Wort als erster der berühmte Physiker, Loránd v. Eötvös, der sich sehr bestimmt für die Beibehaltung des verbindlichen Griechischunterrichts aussprach. Das verursachte eine große Konsternation. Der damalige Professor der klassischen Philologie, Emil Thewrewk zeichnete in seinem Tagebuch auf: Die Beamten des Ministeriums und die Oberdirektoren waren ganz verblüfft. Einer, der neben ihm saß, fragte entsetzt: Was ist das? Eine Verschwörung? – Die Mehrzahl der Teilnehmer war diesmal für die Beibehaltung der Verbindlichkeit.

Das hinderte jedoch Minister v. Csáky nicht, einen Gesetzantrag dem Abgeordnetenhaus vorzulegen, nach welchem das Griechisch fakultativ sein soll und man statt diesem Griechisch ersetzende Literatur und Griechisch ersetzendes Zeichnen wählen könne. Nach heftigem Streit im Abgeordnetenhaus und im Herrenhaus wurde der Antrag schließlich noch vor dem Ende des Jahres (1890) angenommen. Später, zwischen den zwei Weltkriegen, wurde eine weitere Änderung durchgeführt: statt Griechisch konnte irgendeine moderne Sprache gewählt werden. Gegenüber Englisch oder Französisch war aber das Griechisch wahrlich nicht konkurrenzfähig mehr, und nach einer Periode des langsamen Absterbens ist es von der Reihe der Unterrichtsfächer um 1945 verschwunden.

Es ist kein Zufall, daß ich mit dem Titel meines Vortrags auf den Titel des einst berühmten, heute, vielleicht nicht ganz unverdient, in Vergessenheit geratenen Romans von Felix Dahn *Ein Kampf um Rom* hinweisen wollte. Manche Argumente des Kampfes um das Griechisch klingen uns etwas bekannt: Das gemeinsame Erbe, das uns mit Europa verbindet ... Die formale Bildungskraft ... Die wissenschaftlichen Fachausdrücke ... Andererseits: Wo wird diese Sprache noch gesprochen? ... Die Bedürfnisse der modernen, praktischen Bildung ... Das fortwährende Grammatisieren ... Die Ansprüche der Gesellschaft und der Wunsch der Eltern ... Die Erweiterung des Kreises von jenen, die der allgemeinen Bildung teilhaftig werden sollen ... Ist jener Kampf um das Griechische nicht dem „Kampf um Rom“ ähnlich, das etwa fünfzig Jahre gefochten wird? „In jener Minute, wenn die griechische Sprache kein verbindliches Unterrichtsfach mehr ist, ist ihr Todesurteil unterzeichnet und damit ist sie eliminiert“, sagte ein Abgeordneter im Jahr 1890. Im Jahr 1947 wurde die alte Teilung humanistische und realistische Sektion innerhalb des Gymnasiums zustande gebracht, Latein war selbstverständlich nur in der humanistischen Sektion, im

Jahr 1952 hörte Latein auf, ein verbindliches Unterrichtsfach zu sein, es wurde fakultativ, statt Latein konnte irgendeine moderne Sprache gewählt werden. So ist das auch heute.

Mögen meine bangen Vorahnungen in der Zukunft von der Geschichte widerlegt werden.*

Eötvös-Loránd-Universität
Institut für Klassische Philologie
H-1364 Budapest, Pf. 107

* Ich behielt die Form des Vortrags bei und verzichtete auf Fußnoten. Mein Material schöpfte ich hauptsächlich von den Sitzungsprotokollen des Abgeordnetenhauses, ferner vom Büchlein von F. FENYVÉSSY, *A görög nyelv tanításának kérdése Magyarországon* [Die Frage des Griechischunterrichts in Ungarn] Budapest 1890 und vom unedierten Tagebuch von E. THEWREWK. Was den Griechischunterricht vor 1848 betrifft, vgl. J. KORNIS: *Ungarische Kulturideale*. Leipzig 1930, 127; 133; 305; 394–5; 598; 605; was die Geschichte des Lateinunterrichts betrifft, vgl. meinen Aufsatz; L'enseignement du latin dans les écoles secondaires de Hongrie (1945–1995): diese Ztschr. 39, 1999, 275–296.